

Zeitschrift:	Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber:	Pro Senectute Schweiz
Band:	60 (1982)
Heft:	6
Rubrik:	Leute wie wir : von Wladiwostok nach Weesen : "Hundert Jahre sind kein Alter" meint Maria Bruderer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Wladiwostok nach Weesen

«Hundert Jahre sind kein Alter» meint Maria Bruderer

Gemäss der letzten Volkszählung hat die Zahl der über 100jährigen in der Schweiz um 300 % zugenommen. So lebten 1970 in unserem Land nur 68 Menschen, die über hundert Jahre alt waren, 1980 waren es dann schon 179! Wir wollten erfahren, welches Schicksal und welche Lebensfülle in der Zeitspanne von hundert Jahren steckt, und haben Maria Bruderer-Ivanina im Altersheim Pelikan in Weesen SG besucht.

Maria Ivanina wird Schweizerin

Maria Ivanina wurde am 23. April 1881 in der ukrainischen Hafen- und Industriestadt Odessa am Schwarzen Meer geboren. Im gleichen Jahr wurde Zar Alexander II. ermordet, und sein Sohn, Alexander III., folgte ihm auf den Thron. Marias Vater betrieb ein Transportgeschäft mit Ross und Wagen. Das Mädchen wuchs inmitten städtisch-lebhaften Treibens und in einer Schar Geschwister auf, die es alle überlebte. Der Bau der berühmten Transsibirischen Eisenbahn fällt in seine Jugendzeit (1891–1904). Damit beginnt die wirtschaftliche Erschliessung Sibiriens bis zum Fernen Osten. Überhaupt steht Russland in dieser Zeit in einem Prozess beschleunigter Industrialisierung, dennoch sind 80 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Initiative Leute konnten mit geschickten Handelsunternehmungen viel Geld verdienen. Das zog natürlich Pioniere aus andern Ländern an. So gab es damals schon rund um das Schwarze Meer eine ganze Kolonie von Deutschen und Schweizern. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass auch Maria Ivanina ihren Gatten unter diesen Menschen fand. Mit achtzehn Jahren heiratete sie Emil Bruderer, einen in Russland aufgewachsenen Schweizer.

21 Jahre in Sibirien

Das Ehepaar folgte dem lockenden Ruf des Abenteuers und beschloss, das Glück in Wladiwostok zu versuchen. Diese Stadt war erst 1860

gegründet worden als Freihafen am Pazifik und war geplanter Endpunkt der Transsibirischen Eisenbahn. Hier gab es Werften, Fischkonservenfabriken, Museen und Theater. Emil Bruderer reiste zuerst, um alles vorzubereiten. Seine Gattin folgte ihm im Sommer 1901, hochschwanger und mit dem kleinen Sohn an der Hand, begleitet von ihrer Mutter. Diese Reise quer durch Russland dauerte damals ungefähr vier Wochen und war recht beschwerlich. Ein Teil des Weges musste noch mit Ross und Wagen bewältigt werden, weil noch ein Stück der Eisenbahn fehlte. Ausgerechnet hier meldete sich das Kind. Die Frauen fanden in einer Kaserne Unterkunft, wo die ältere Tochter geboren wurde. Es ist diese Tochter, die heute, nach einem ebenfalls abenteuerreichen Leben, mit ihrer Mutter im Heim Pelikan in Weesen wohnt.

Schliesslich wurde Wladiwostok ohne weiteren Zwischenfall erreicht. Emil Bruderer arbeitete als Buchhalter in einer Textilfabrik.

Berufstätige Mutter von sieben Kindern

Nach und nach wurden dem Ehepaar noch weitere fünf Kinder geboren, doch starben drei davon im frühen Kindesalter. Die initiative junge Frau, die immer in Bewegung war, wie sie selbst sagt, war aber offenbar von den Familienpflichten nicht voll ausgefüllt. Sie wollte noch etwas lernen. Sie machte eine Hutmacherlehre. Das war insofern gut zu bewältigen, als es damals noch Dienstboten gab, meist Chinesen (!), so dass auch eine Mutter ausser Haus gehen konnte. Überraschend bald sollte sich dies als nützlich erweisen.

Krankheit und Krieg

Der Gatte verlor nämlich zunehmends das Gehör und wurde schliesslich ganz taub. Das bedeutete den Verlust des Arbeitsplatzes, denn in dieser Zeit wurden invalide rücksichtslos auf die Strasse gestellt. Es war eine schwere Zeit für die

Familie. 1904 bis 1905 kam es zum Russisch-Japanischen Krieg. Es ging um die Abgrenzung von Interessengebieten in Korea und in der Mandschurei, aber auch um die Vorherrschaft im Japanischen Meer. Hart umkämpft war Port Arthur, eine Hafenstadt im selben Gebiet wie Wladiwostok. Frau Bruderer verbrachte deshalb den Winter 1904/05 im Innern Sibiriens, weil ein Angriff auch auf Wladiwostok befürchtet wurde.

Die russische Niederlage und die zum Teil bittere Armut der Arbeiter führte zu Aufständen, die aber blutig niedergeschlagen wurden. Marxisten, Sozialrevolutionäre, Bolschewisten scharften sich um Trotzki und später um Lenin. Allerdings konzentrierte sich das revolutionäre Geschehen vor allem auf die Städte Moskau und Petersburg. «Von den Bolschewiki habe ich nicht viel gemerkt», meint Frau Bruderer, «aber man musste sich ducken. Gross war die Gefahr, grundlos verhaftet oder gar erschossen zu werden.»



Das Ehepaar Bruderer um 1939

Ernährerin der Familie

Sie hatte in dieser Zeit auch ganz persönliche Sorgen, musste sie doch allein für den Unterhalt der Familie aufkommen. Als tüchtige Arbeiterin war sie in einer Textilfabrik geschätzt, zeitweise fertigte sie auch die damals in Mode stehenden hohen Hüte an. Der Gatte besorgte den Haushalt: Rollentausch schon vor mehr als siebzig Jahren!

Den Ersten Weltkrieg (1914–1918) spürte man hingegen im Fernen Osten kaum; auch vom Hunger blieb die Familie verschont. Erst nach 1918 war Wladiwostok zeitweilig von japanischen bzw. amerikanischen Truppen besetzt.

Revolution und Flucht

Inzwischen war auch die russische Revolution über die Weltbühne gegangen. Lenin war aus

dem Exil in der Schweiz zurückgekehrt und hatte die Massen aufzurütteln verstanden. Diesmal genügten Garderegimenter und Polizei nicht mehr, um die Monarchie zu retten. Zar Nikolaus II. musste 1917 abdanken, die Geschichte der Sowjetunion begann. 1922 erreichte die Revolution auch den Pazifik. Nach Abzug der Alliierten übernahmen die Bolschewiki kampflos auch Wladiwostok. Das hiess für die Bevölkerung: «Säuberung». Alle Ausländer, die nicht Russen werden wollten, mussten auswandern. Das Ehepaar ging zusammen mit der älteren Tochter nach Shanghai, um von dort die USA zu erreichen. Da Emil Bruderer jedoch vollständig taub war, ordnete der Schweizer Konsul die Heimreise an.

In der fremden Heimat

Zuerst landete die Familie in Chur, wo der Vater eine kleine Invalidenrente erhielt. Die jüngere Tochter war in der Zwischenzeit auch in die Schweiz gekommen, ebenso der jüngere Sohn. Die ältere Tochter hatte sich nach Chile verheiratet. Der ältere Sohn liess sich in Australien nieder, wo er heute noch lebt. In Chur wurde die Familie zunächst auseinandergerissen.

Harte Jahre in Zürich

Nach kurzer Zeit erhielten sie aber in Zürich eine enge Mansardenwohnung zugewiesen. Die beiden Frauen mussten sofort Geld verdienen gehen, obwohl sie kein Wort Deutsch sprachen. Der Mann konnte gar nicht hoffen, eine Arbeit zu finden, da auch in der Schweiz damals ein Tauber keine Erwerbsaussichten hatte. Er besorgte den bescheidenen Haushalt. Mutter und Tochter gingen in eine Textilfirma, wo sie im Akkord Blusen nähten – eine harte Arbeit, die gute Nerven und eine sichere Hand brauchte. Allmählich konnten sie sich so eine Existenz aufbauen und sich eine etwas grössere Wohnung suchen. Die Tochter heiratete dann einen Stoffdruckzeichner und wurde selber Mutter von drei Kindern. Sie blieb jedoch in der Nähe der Eltern. Der jüngere Sohn starb schon mit 25 Jahren. Frau Bruderer erreichte das Rentenalter 1946 – damals wurden auch die Frauen noch mit 65 Jahren pensioniert! Die 1948 eingeführte AHV ermöglichte dem Ehepaar ein bescheidenes Leben ohne grosse finanzielle Sorgen. Doch der gemeinsame Lebensabend währte nur kurz. 1952 starb Emil Bruderer.

Geliebte Babuschka

Maria Bruderer konnte in der Wohnung bleiben, wo sie schon jahrzehntelang gewohnt hatte. Hier war sie auch sozusagen Ersatzgrossmutter für die Kinder und die Enkel ihres Hausmeisters. Die Kinder, auch die eigenen Enkelkinder, die sie viel besuchten, liebten sie sehr. Sie konnte wundervoll Märchen erzählen. Sie erfand auch eigene Geschichten und spielte dazu noch alles lebhaft vor. Allerdings sprach sie kaum deutsch. Aber das schien die Kinder nie zu stören, sie verstanden die alte Frau. Ja, die Enkel entwickelten gar eine Art Geheimsprache mit ihr, eine

Mischung aus Russisch, Ukrainisch und Deutsch. Sie wusste auch laufend Witze zu erzählen, Anekdoten und treffende Sprüche aus ihrer ehemaligen Heimat.

«Viel Arbeiten, dann wird man alt»

Auch im Ruhestand konnte Maria Bruderer nicht ruhig bleiben. «Viel arbeiten, dann wird man alt», sagt sie heute lachend. Aus der Fabrik, wo sie vormals gearbeitet hatte, erhielt sie Stoffresten. Daraus fertigte sie schöne, kunstvolle Blumen an, die sich modebewusste Damen ans Kleid oder den Mantel steckten. So konnte sie die Rente aufbessern und zugleich ihre offensichtlich künstlerische Begabung auf gewisse

Die bald 102jährige Maria Bruderer im Oktober 1982.



Weise ausleben. Auch Stofftiere schneiderte sie, Teddybären. Noch heute ziert ein solch metergrosser treuherziger Teddybär ihr Zimmer im Altersheim. Für diese Arbeiten benutzte sie eigene Entwürfe, schuf immer wieder neue Sachen, stellte sie phantasievoll zusammen. Gemäss ihrer Devise: «Immer in Bewegung bleiben» ging sie viel spazieren. Da sie im ersten Stock wohnte, musste sie täglich mehrmals treppauf und treppab. Als sie mit weit über neunzig Jahren nicht mehr vorwärts die Treppe hinuntergehen konnte, ging sie jeweils rückwärts. Hauptsache: Sie ging!

Sie rauchte nie, trank aber gerne ein Glas Wein, auch heute noch zum Essen. «Ich bin nie wirklich krank gewesen», erzählt sie, «der liebe Gott hat mir eine eiserne Gesundheit geschenkt.»

Vom Flüchtlingsheim «Pelikan» fällt der Blick auf das Dorf Weesen und den Speer.

Treues orthodoxes Gemeindeglied

Frau Bruderer gehört dem russisch-orthodoxen Glauben an. Deshalb trat sie der 1937 gegründeten «Auferstehungskirche» bei. Sie diente der Kirche auch aktiv, indem sie beim Gottesdienst half und allerlei Arbeiten verrichtete. Ihre gute Stimme und Musikalität erlaubten es ihr, bis ins hohe Alter eine Stütze des Kirchenchors zu sein. «Die Tage, die sie in diesen 45 Jahren gefehlt hat, kann man an den zehn Fingern ablesen», behauptet ihr Schwiegersohn.

Erstaunlich, aber Frau Bruderer kann auch heute noch schön singen, und sie singt auch, zumeist schwermütige russische Lieder. Nach Russland ist sie allerdings nie mehr zurückgekehrt, sie hat sogar die Schweiz nie verlassen seit nunmehr sechzig Jahren. «Aber im Herzen erinnere ich mich noch an Russland», meint sie, «vermisst habe ich es allerdings nicht. Die Schweiz ist ganz ruhig, ganz schön, das gefällt mir. In Russland hatte ich immer nur Kummer, hier bin ich sehr zufrieden.»



«Singen, Tanzen, Lachen»

Fröhlich sein, Singen, Tanzen, Lachen – das war es wohl ebenso wie die Arbeit und die Bewegung, was Maria Bruderers so erstaunliche Lebenskraft erhalten hat. «Als mein Sohn 1946 auf die Welt kam», erinnert sich der Schwiegersohn, «sagte die Grossmutter: «Jetzt will ich so lange leben, dass ich noch auf seiner Hochzeit tanzen kann!» Da war sie ja schon 64. Weil der Sohn dann nicht in der Schweiz heiratete, konnte sie also nicht auf seiner Hochzeit tanzen. Da hat sie mir gesagt: «Siehst du, jetzt konnte ich also nicht an seiner Hochzeit tanzen, dafür sterbe ich jetzt auch nicht. Nun will ich noch so lange leben, bis ich an der Hochzeit des Sohnes deines Sohnes tanzen kann!»

Nach Unfall ins Flüchtlings-Altersheim

So lebte sie allein in der Wohnung, bis sie 99 Jahre alt war. Wenn sie nicht gerade irgendwelchen Kindern Märchen erzählte oder Haushaltarbeiten verrichtete, fuhr sie stundenlang mit dem

Tram in der Stadt Zürich herum. Einmal half sie in der Kirche bei einer Taufe mit. Auf dem Heimweg wurde sie von einem Automobilisten angefahren. Sie erlitt keine schweren Verletzungen, nur Prellungen an der Hüfte und den Beinen sowie eine Gehirnerschütterung. Das machte einen kurzen Spitalaufenthalt notwendig. Sie erholte sich rasch, doch konnte eine Rückkehr in die eigene Wohnung nicht mehr verantwortet werden, weil durch den Schock das Gedächtnis doch etwas nachgelassen hatte. Ihre Tochter, die aus Chile zurückgekehrt war als Witwe und eine Zeitlang sogar bei der Mutter gewohnt hatte, lebte seit drei Monaten im Altersheim des HEKS (Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz) in Weesen. In diesem Alters- und Pflegeheim, das auf einer Anhöhe über dem Walensee steht, gibt es eine russisch-orthodoxe Kapelle, denn viele Flüchtlinge aus Russland und

Maria Bruderer auf dem Balkon ihres Zimmers im Haus «Pelikan».





Frau Bruderer mit ihrer älteren Tochter, Frau Zoé Wesnjakow, die ebenfalls auf ein bewegtes Leben zurückblickt.



Rechts von Frau Bruderer sitzt Frau Boubakine, die auch Französisch, Englisch und etwas Deutsch spricht und als Übersetzerin amtet.



den Ostblockländern verbringen da ihren Lebensabend. Was lag näher, als auch Frau Bruderer dort anzumelden. Sie kann noch immer nur wenig Deutsch und freut sich deshalb, wenn auch ihre Mitbewohner russisch sprechen.

Seit dem 100. Geburtstag ...

So kam es, dass sie ihren 100. Geburtstag im Heim «Pelikan» in Weesen feierte. Seither sind schon wieder fast zwei Jahre vergangen. Frau Bruderer bewohnt ein eigenes Zimmer mit Balkon. Sie geniesst die herrliche Aussicht über den Walensee und die Glarner Alpen. Ihre Gitarre hat sie weggegeben, aber sie singt noch immer.

Das Haus «Pelikan» des HEKS bietet etwa 30 betagten Flüchtlingen eine wohnliche Heimstatt. Unter dem ehemaligen Hotel «Speer» das Pflegeheim.

Man kann sich gut vorstellen, wie sie früher für die Kinder und bei Einladungen gesungen hat. Leider haben ihre Augen nachgelassen, weshalb sie kaum fernsieht, dafür aber Musik am Radio geniesst. Treppen steigt sie kaum mehr, sie benützt jetzt den Lift. Sie geht auch nicht mehr im prächtigen Park des Heims spazieren, doch sie sucht noch immer selbstständig zu jeder Mahlzeit den einen Stock tiefer liegenden Essaal oder den Salon und Bibliotheksraum auf. «Ich bin froh, dass ich noch gehen kann, wenn auch auf drei Beinen – mit einem Stock», lächelt sie spitzbübisch, «andere in meinem Alter brauchen zwei Stöcke!»

Eine ungewöhnliche Frau, ein ungewöhnliches Schicksal. An jeder Situation sah Maria Bruderer-Ivanina nur die gute Seite. Bei einer derart optimistischen Lebensauffassung ist es nicht erstaunlich, dass auch 102 Jahre noch kein Alter sind.

Bildreportage Annelise B. Truninger

